

ZUR ZUKUNFT DER ASIATISCHEN KIRCHE

Als Nr. 119 veröffentlichen die EMW-Informationen Hamburg im Februar 1999 einen programmatischen Aufsatz des indischen Theologen Felix Wilfred: »*Asiatische Theologie an der Wende zum neuen Jahrhundert*«. Darin geht es für Asien um unbeantwortete Fragen und neue Horizonte in vier Themenkreisen: Kirche-sein in Asien, Evangelisation, religiöse Begegnung, theologische Antworten auf die sozio-politischen Erfahrungen. Darin erhält dieser Kontinent in seinen vielfältigen Facetten ein starkes Profil. Es geht um das Ortskirche-sein und die Universalität, um die Evangelisation angesichts der kolonialen Vergangenheit und der neuen Begegnung von Kulturen, um die religiöse Begegnung im Respekt voreinander im asiatischen, nicht im westlichen Kontext, schließlich um die Reaktion auf die gesellschaftlich-politischen Situationen, die nach Mitleiden und Menschlichkeit, nach Einsatz für Menschenwürde und Menschenrechte und dem entsprechenden Umgang mit den irdischen Realitäten rufen. Für die Fundamentaltheologie fordert Wilfred mit Bernhard von Clairvaux und Gustavo Gutierrez ein »Trinken aus den eigenen Quellen« und eine Theologie des Dienens. Auch wenn man hier nur die Stichworte des Einstiegs nennt, kann man ahnen, dass der Geist Asiens die Ausführungen durchzieht.

In der Zeit der Jahrtausendwende hat Papst Johannes Paul II. seinerseits sein Interesse an den verschiedenen Kontinenten nicht zuletzt dadurch bekundet, dass er zu kontinentalen Synoden eingeladen und dann die Ergebnisse in Apostolischen Schreiben veröffentlicht hat. So lobenswert diese Unternehmungen in sich waren, so wenig ist doch zu übersehen, dass letztendlich die kirchlichen Urteile nicht von den asiatischen Lokalkirchen, sondern von der Universalkirche bestimmt sind. Dass die Universalkirche selbst nach wie vor die Signaturen einer abendländisch-europäisch geformten Kirche trägt, findet darin kaum eine Berücksichtigung, wird jedenfalls übersehen.

Das vorliegende Heft der ZMR will den Blick auf Asien lenken. Dabei muss vorweg gesagt werden, dass es nach wie vor nicht leicht ist, genuin asiatische Beiträge zu erhalten. Denn gerade diejenigen, die eine dezidierte Meinung über die Zukunft der Kirche in Asien haben, wie auch der eingangs zitierte Felix Wilfred fühlen sich oft genug nicht ermutigt, ihre Meinung wie auch ihre Rückfragen öffentlich auszusprechen. Die Fragestellung selbst wird nicht einfacher, wenn man beachtet, dass der asiatische Kontinent seinerseits geschichtlich, kulturell, ethnisch, religiös und politisch keineswegs jene Einheit bildet, die es erlauben würde, pauschal von Asien zu sprechen. Genauer müsste heute von Indien, von Südostasien, dann von China, schließlich von Korea und Japan gesprochen werden; die Philippinen dürften nicht ausgespart werden. Als neuer Brennpunkt wären dann jene vorderasiatischen Völker und Länder zu beachten, die durch die Septemberereignisse des letzten Jahres ins Blickfeld gerückt wurden und die die öffentliche Auseinandersetzung mit dem Islam völlig neu in Gang gebracht haben. Wenn irgendwo deutlich wird, dass der Islam inzwischen ein weltweites Problemfeld abgibt, ist auf den asiatischen Islam zu achten.

Die Kirche betont immer wieder, dass sie den Armen und den Sprachlosen eine Stimme leihen möchte. Wäre es aber dann nicht an der Zeit, dass die Sorge um das Schicksal der Kirche, die – wie gesagt – sich leider zu einem guten Teil als Sorge um die europäische Gestalt der Kirche verstehen lässt, deutlicher Raum gäbe für die Sorgen der Völker, aber auch der im Grunde immer noch jungen Kirchen? Es ist verwunderlich, dass in unseren Breiten nach wie vor unendlich vielen Menschen das, was Menschen aus Asien sagen, einfach fremd ist. Ein wesentlicher Grund dafür ist sicher, dass wir zu wenig bereit sind, zuzuhören und die fremde Sicht der Dinge zur Kenntnis zu nehmen. Wann endlich beginnen römische Gesprächspartner, sich auf den fremden Standpunkt, also hier: auf den Standpunkt der Inder, der Chinesen, der Koreaner und Japaner, der Indonesier, zu stellen, in deren Sprachen zu hören und zu verstehen? Das Übersetzungsproblem – in beide Richtungen – ist heute eines der vordringlichsten Aufgabenstellungen, mit denen wir es zu tun haben.

Dass die Verkündigung des Evangeliums eine Gratwanderung darstellt und immer auch die Gefahr besteht, auf einer Seite abzustürzen, ist eine Erfahrung der asiatischen Kirchengeschichte. Doch das Christentum ist überall ein Wagnis. Es gehört aber zu seinen vornehmsten Aufgaben, nicht nur die Schwächen der Menschen und Völker aufzudecken, sondern zu erfahren, wie sich in allem Guten, Wahren und Heiligen der Welt Gottes Geist erfahren lässt. Wilfred ist hier voller Hoffnung; denn: »Asien kann in die Tiefe des christlichen Mysteriums eintauchen und es mit neuem Glanz erfüllen, selbst zum Erstaunen derer, die glauben, dass es am Ende ist und sie nur noch seinen Nachruf schreiben können. Wichtig ist, dass Asien seinen eigenen Weg zum christlichen Mysterium findet«.

Hans Waldenfels SJ